



**John Williams: Augustus**

Roman

*Material für Lesekreise*

Mit zwei exklusiven Interviews zu den historischen Vorbildern von Williams' Augustus und den großen Frauenfiguren des Romans

## Sieben mögliche Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Er ist ein Mensch wie alle anderen auch und wird dank der Kraft seiner Persönlichkeit und den Zufällen des Schicksals zu dem werden, der er ist.« (S. 120)  
Athenodorus, Lehrer des jungen Octavius
2. »Ich verstand jedoch wohl eher durch Instinkt als Klugheit, dass der, den das Schicksal zur Veränderung der Welt erwählt, sich zuallererst selbst verändern muss. Will er seinem Geschick treu bleiben, muss er in sich eine harte, geheime Seite finden oder schaffen, die gleichgültig gegenüber ihm selbst und anderen bleibt, auch gegenüber der Welt, die er neu, wenn auch nicht gemäß seinem eigenen Verlangen gestalten will, sondern entsprechend ihrer Natur, die sich ihm erst im Prozess des Gestaltens offenbart.« (S. 399)  
Octavius Cäsar an Nikolaos von Damaskus
3. »Augustus unterscheidet etwas Fundamentales von den Regierenden des letzten Jahrhunderts und der Gegenwart: Skepsis und Misstrauen gegenüber dem Denkvermögen des Menschen.«  
*John Gray in »New Statesman«*
4. Ein Kernthema des Romans ist, wie John Williams einmal in einem Interview formulierte, »der Gegensatz zwischen der Pflicht gegenüber der Öffentlichkeit einerseits und privaten Wünschen und Bedürfnissen andererseits.«
5. Horaz und Julia über Macht  
»Nur jemand, der die Macht verachtet, kann sie so gut nutzen.« (S. 291)  
»Sie sei bedeutungslos, sagen die Philosophen, die die Macht aber so wenig kennen wie ein Eunuch die Frauen, weshalb Letzterer sie ungerührt betrachten kann.« (S. 293)
6. Julia, Octavia, Livia: die drei großen Frauenfiguren des Romans – drei Arten, sich selbst und die eigene Lebenswelt zu begreifen.  
Julia: »Selbst eine Frau kann von der Welt der Ereignisse erfasst und auch vernichtet werden.« (S. 236)  
Octavia: »Es war, als hätte ich plötzlich und wie zum ersten Mal wahrhaft jene Welt gesehen, in der Du leben musst, hätte die Welt gesehen, in der ich so lange lebte, ohne sie doch wahrzunehmen.« (S. 263)  
Livia: »Unsere Zukunft ist wichtiger als wir selbst.« (S. 330)
7. »Mein Onkel riet mir einmal, die Dichter zu lesen, ihre Werke zu lieben, sie zu nutzen – ihnen aber niemals zu trauen.« (S. 33)  
Wie haben wir diese Worte aus der Feder eines Schriftstellers zu verstehen?

Zitiert wird nach der bei *dtv* erschienenen deutschen Erstausgabe in der Übersetzung von Bernhard Robben (*dtv 28089*). Die englische Originalausgabe erschien 1972.

## **Wer war Augustus?**

### **Interview mit dem Historiker Werner Tietz**

**Herr Professor Tietz, in einer besonders schönen Szene in dem Roman ›Augustus‹ von John Williams reist der Kaiser, wenige Tage vor seinem Tod, auf einem Schiff nach Capri und schreibt »in der Stille dieser Nacht und unter der rätselhaften Geometrie der Sterne« einen Brief an seinen Freund Nikolaos von Damaskus.**

Das passt sehr gut zur Persönlichkeit des Augustus und es wundert nicht, dass ihm so etwas gefällt. Die Ordnung des Himmels, der seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt, das trifft es eigentlich ganz gut. Augustus hätte den Sternenhimmel mit Sicherheit auch naturphilosophisch gesehen.

### **Was macht bis heute die Faszination von Augustus aus?**

Augustus ist eine der bedeutendsten Personen der Weltgeschichte überhaupt, ohne ihn wäre sie sicher anders verlaufen. Denken sie an all die Länder mit den romanischen Sprachen. In seiner langen Regierungszeit hat er das Römische Reich integriert, das ist eine Riesenleistung. Die Idee, dass es einen gesamteuropäischen Kaiser geben soll, wirkt bis Napoleon nach und ist auch nach Napoleon viel diskutiert worden. In Deutschland ist das Bild von Augustus sehr von Theodor Mommsen geprägt, der Cäsar verehrte und Augustus als den langweiligen Bürokraten charakterisierte, der das Römische Reich eher verwaltet habe, aber kein Genie gewesen sei wie Cäsar.

### **Worin besteht die besondere Lebensleistung des ersten römischen Kaisers?**

Vor ihm war das römische Reich eine Ansammlung von Eroberungen, die durch Statthalter kontrolliert wurden, die Bewohner waren aber noch keine römischen Bürger. Unter Augustus entstanden überall römische Siedlungen und die römische Lebensweise breitete sich aus. Man kann zum Beispiel die römischen Essgewohnheiten heute noch im antiken Britannien bei der Zivilbevölkerung nachweisen. Vorher bestand, um noch ein Beispiel zu nennen, die Zivilbevölkerung in Gallien aus Galliern, die von den Römern beherrscht wurden. In der Kaiserzeit wurden diese aber zu sogenannten Romanen, die nicht in dem Sinne Römer waren, dass sie aus Rom oder Italien kamen, sie gehörten aber dennoch zum Reich. Diese Vorgänge schafft nur der Kaiser als stabile Integrationsfigur – anders als Senatoren und Konsuln, die häufig wechselten. Mit ihnen konnten sich die Provinzbewohner nicht richtig identifizieren.

### **30 v. Chr. hatte Rom viele Jahre des Bürgerkriegs hinter sich, es gab Straßenschlachten mit vielen Toten.**

Die besondere Leistung war mit Sicherheit, dass jetzt für die Bewohner des Imperiums, zumindest für die allermeisten, 200 Jahre Frieden angebrochen waren. Das hatte es vorher nicht gegeben. Die Armee wurde eine Berufsarmee, d.h. man wurde nicht einmal mehr zum Krieg eingezogen, obwohl es natürlich an den Grenzen immer wieder Kriege gab. Italien war – mit einer ganz kleinen Unterbrechung durch einen Bürgerkrieg 68/69 n. Chr. – wieder eine friedliche Landschaft. Die Wirtschaft blühte auf, die Theater, die Sie in Italien heute sehen, die zahlreichen öffentlichen Gebäude, all das stammt größtenteils aus den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. Letztlich hat dieses Kaisertum die Stabilität geschaffen, die es während der Republik nicht gab.

**Augustus' Weg zur Macht war rigoros.**

Er hat den Bürgerkrieg unter Anwendung von sehr viel Gewalt und ebenso vielen Toten beendet, aber für die Menschen, die danach kamen, war das ein großer Einschnitt, denn der Frieden war da.

**Und nach seinem Tod wurde er verehrt wie ein Gott.**

Diese Art von Verehrung toter Herrscher war in der Antike ein Kult, das darf man nicht verwechseln mit der tatsächlichen Vergottung. Auf der anderen Seite gibt es natürlich viele Leute, die seine Leistungen schon als so gottähnlich beurteilt haben, dass das eine ganze Reihe von Tempeln und Altären etc. nach sich gezogen hat.

**Die Quellen über Augustus, allen voran Sueton, entwerfen doch eher ein Charakterbild des Herrschers, als über tatsächlich stattgefundenere Ereignisse zu berichten.**

Ja, so ist es. Historiker wie Livius und Tacitus charakterisieren die Ereignisse eher, als dass sie die korrekten Abläufe schildern. Es handelt sich dabei immer um eine andere Art von korrekter Geschichte aus deren Sicht. Ein Beispiel: Wenn Sie heute von ihrem Tag berichten, können Sie erzählen, wo Sie überall waren, oder Sie können berichten, wie Sie sich gefühlt haben. Und das sind natürlich zwei unterschiedliche Geschichten.

**Wie war Augustus als Mensch, außerhalb der historischen Kategorien, die uns überliefert sind?**

Augustus hat zu Lebzeiten nicht viel von sich selbst dokumentiert. Es gibt zwar den großen Tatenbericht, dabei handelt es sich aber nur um nüchterne Fakten, zum Beispiel, wie viele Tempel er gebaut hat, wo er überall Siege errungen hat, welche Geldspenden er getätigt hat; von persönlichen Dingen spricht er darin nicht. Zum Beispiel beschreibt Horaz eine Reise nach Brindisi mit Maecenas und anderen Freunden, aber Augustus selbst war nicht dabei.

**Immerhin zitiert Sueton Augustus in seiner Biografie über den Kaiser mit den Worten »Man muss sterben«.**

Augustus richtet sich dabei an die Bewohner von Perusia. Das ist eine grundsätzliche Aussage, die seine Haltung zum Sterben ausdrückt. Er will damit nicht sagen, es geht ans Sterben für euch, sondern: Wir müssen alle mal sterben, warum beschwert ihr euch. Aussagen dieser Art haben Octavius vor seiner Wandlung zum Friedensfürsten Augustus unbeliebt gemacht, weil sie seine Menschenverachtung ausdrückten.

**Dazu passt die Überlieferung, dass Augustus den Kopf des Brutus vor das Standbild Cäsars legt. Das erinnert an Cicero, der von Marcus Antonius enthauptet und auf dem Rostra ausgestellt wurde.**

Ja, das ist ebenfalls bei Sueton belegt. Augustus kann so vorgegangen sein oder auch nicht. Die Methode, dass man tote Gegner verstümmelt und dann deren Teile irgendwo an einem symbolträchtigen Ort ausstellt, hat Tradition, ist ein Topos und hat wohl irgendwo einen realen Kern. Sueton will damit aber vor allem zeigen, dass Augustus auf seine Rache gepocht hat.

**Gab es denn eine Wandlung vom blutigen Machthaber zum Friedensbringer?**

Das ist natürlich zum Großteil das Ergebnis einer gut geschmierten Propaganda-

maschine. Auch später hat Augustus mehrfach seine Verwandten in die Verbannung geschickt, zum Beispiel seine Tochter Julia, die ja eine große Rolle im Roman von John Williams spielt. Er hat dabei rigoros durchgegriffen, nur zu diesem Zeitpunkt hatte er keinen realen Gegner mehr. Vermutlich waren deshalb die Maßnahmen nicht mehr Mord und Totschlag. Ein Charakterwandel muss nicht dahinter stecken. Octavius war auf dem Weg zur Macht sicher skrupellos, das hatte er mit vielen Zeitgenossen gemeinsam, auch mit Marc Anton. Als er die Macht dann innehatte, ist das in ein Bedürfnis nach Stabilität und Berechenbarkeit umgeschlagen.

### **Welche Absichten verfolgte Augustus nach der Etablierung seiner Alleinherrschaft? Hatte er einen Traum?**

Ich glaube, sein großer Traum war Stabilität, auch seiner Herrschaft. Und Frieden. Er wollte alle mehr oder weniger glücklich machen. Diese Stabilität zeigt sich auch an seinen Porträts. Das Porträt von Augustus wird ja nie alt. Nach 27 v. Chr. gibt es keine alternden Typen mehr. Der 70-jährige Augustus hat noch dasselbe Porträt wie der 40-jährige. Er hat sich gewünscht, dass das ständige Abstrampeln aufhört. Ich glaube, er war auch ein bisschen ein Verwalter, der gerne alles in objektive Daten kleidete. Und so sagt er ja auch, ich habe die Wasserleitungen repariert, die Tempel wiederaufgebaut, die Straßen renoviert usw. So entstand eine ganz lange Liste von Verdiensten, die er erworben hat.

### **Augustus stand dem Schicksal des römischen Volkes also nicht gleichgültig gegenüber.**

Nein, sicher nicht. Er hat vieles verbessert und verändert, was in der Republik verlottert war. Das muss man wirklich sagen. Und manches konnte man nur mit der Macht eines Alleinherrschers durchsetzen.

### **»Ich hatte nie einen Sohn, nur eine Tochter – und Rom«, sagt Augustus bei John Williams.**

Hier spielt John Williams darauf an, dass sich Augustus als Patron, also als Pater Familias des ganzen römischen Volkes sieht. Das ist vielfach belegt. Er ist der Vater von allen, also der Patron. In der Republik übernimmt der Patron viele Vaterrollen. In der Kaiserzeit macht es der Prinzeps, also Augustus für alle Römer. Ein Selbstverständnis, das er auch von sich verbreitet.

### **»Ich hielt ihn für einen unbedarften Jüngling, mehr nicht, die Züge zu zart für Schicksalsschläge, die Stimme zu sanft, um jene harschen Worte auszusprechen, die ein Anführer sagen muss. Ich fand, aus ihm könne ein müßiger Gelehrter werden, ein Literat«, sagt Maecenas über Octavius bei John Williams.**

Es gibt tatsächlich eine Rede von Maecenas, die überliefert ist, darauf spielt das wohl an. Augustus war ja immer krank, hatte viele Gesundheitsprobleme, die keiner so richtig ernst genommen hat. Ob er ein Gelehrter gewesen ist, kann man nicht genau sagen, aber er war sicher gebildet. Jeder römische Politiker musste eine sehr intensive Ausbildung durchlaufen, man musste unbedingt die lateinischen und griechischen Klassiker kennen, um sich nicht zu blamieren. Darin kannte er sich sicher sehr gut aus.

**Wie darf man sich einen ganz normalen Tag im Leben des Augustus vorstellen? Er geht mit seinem Sklaven vor die Tür, spricht im Senat, pflückt ein paar Feigen, vertriebt sich die freie Zeit mit dem Venuswurf, seinem Lieblingsspiel, und empfängt am Abend die Mitglieder der führenden Familien?**

Ja, ich glaube, das ist nicht so weit weg von der Realität, denn das ist eine ganz wichtige römische Politikertugend gewesen, die *comitas*, so etwas wie Leutseligkeit und Zugänglichkeit. Vom Kaiser wurde erwartet, dass er ein offenes Haus führt. Er konnte sich nicht irgendwo einschließen und zurückziehen. Vor allem die Senatoren wollten jederzeit zu ihm gehen. Sicher hat er nicht in einer Eckkneipe mit den einfachen Leuten Würfel gespielt, aber er hat Gesellschaften abgehalten, das war seine Pflicht. Augustus musste den Anschein erwecken, dass es noch eine republikanische Aristokratie gibt. Deshalb wurde sehr streng darauf geachtet, dass von den führenden Familienoberhäuptern jeder ab und zu eingeladen wurde. Seinen hauptsächlichsten Tag kann man sich so langweilig vorstellen, wie bei den heutigen Ministern. Dazu gehörte ganz besonders das Schreiben von Briefen.

**Der sterbende Augustus fragt seine Freunde, ob sie den Eindruck hätten, dass er die Komödie des Lebens bis zum Ende gefällig gespielt habe. Das ist ebenfalls bei Sueton überliefert.**

Über diese letzten Worte ist viel diskutiert worden. Sehr seltsam, denn sie fassen nicht sein Leben zusammen. Im Gegenteil! Man hätte etwas Ernsthaftes erwartet. Meines Wissens gibt es bis heute keine Erklärung.

**Prof. Dr. Werner Tietz** ist außerplanmäßiger Professor für Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Forschungsschwerpunkte sind die römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Aktuell arbeitet er an einem Projekt zum Netzwerk der römischen Villen am Gardasee.

Die Fragen stellte **Olga Tsitiridou**. Sie studierte Klassische Archäologie und Alte Geschichte und führt regelmäßig durch die Münchner Glyptothek und die Staatlichen Antikensammlungen. Olga Tsitiridou schreibt über Städte und Menschen. Aktuell arbeitet sie an einem Buch über Wien.

## **Augustus und die Frauen**

### **Interview mit der Archäologin Susanne Pfisterer-Haas**

**Verstoßen, verbannt, geschieden, ermordet, hingerichtet, Selbstmord. Das war das Schicksal von Frauen der römischen Aristokratie. Doch mit Livia war Augustus über 50 Jahre lang verheiratet. Eine erstaunlich lange Zeit. Wie erklären Sie sich das?**

Ich denke es war eine Mischung aus politischem Kalkül und Liebe. Und im Laufe der Jahre konnten beide in dieser Ehe ihre Interessen verfolgen und sich gegenseitig unterstützen.

#### **Begann ihre Ehe nicht eigentlich mit einem Skandal?**

Ja, in der Tat. Die 19-jährige Livia – mit einem 26 Jahre älteren Mann verheiratet – lernte den 24-jährigen Octavius auf seiner Geburtstagsfeier kennen. Livia war damals im 6. Monat schwanger, ebenso wie Octavius' Frau Scribonia. Das war für Octavius aber kein Hindernis. Er bat Livias Ehemann, seine Frau freizugeben. Tiberius Claudius Nero, ursprünglich Anhänger der Cäsar-Mörder, später Parteigänger von Marc Anton, willigte in die Scheidung ein, weil er sich selbst einen politischen Vorteil davon versprach. Er war bei der Hochzeit anwesend und übernahm sogar die Rolle des »Brautvaters«.

#### **War Octavius' Ehefrau Scribonia mit der Scheidung ebenfalls einverstanden?**

Scribonia wurde nicht gefragt. Octavius stellte ihr den Scheidebrief zu – an dem Tag, an dem sie Augustus' einziges Kind Julia zur Welt brachte. Als Scheidungsgrund gab Octavius an, »durch und durch angeekelt von ihrem verkommenen Charakter« gewesen zu sein, dabei hat sie sich wohl eher über den Einfluss einer seiner Geliebten beschwert.

#### **Die Ehe zwischen Livia und Augustus blieb kinderlos.**

Ja, das war für einen Mann wie Augustus, der sich anfangs noch republikanisch gab, aber früh die Nachfolge innerhalb der Familie regeln wollte, ein Problem und wohl wirklich schmerzlich. Sueton schreibt: »Von Scribonia hatte er eine Tochter, nämlich Julia, von Livia kein Kind, obgleich er sich sehr danach sehnte.«

#### **Seine Tochter Julia war von der Nachfolge ausgeschlossen?**

Natürlich, aber sie wurde von ihrem Vater ganz gezielt mit den »geeigneten« Männern verheiratet, aus dynastischen Gründen und um für Nachwuchs zu sorgen. Mit 14 Jahren wurde sie in einer »Kinderehe« mit ihrem 17-jährigen Cousin Marcellus, dem Sohn von Octavius' Schwester Octavia, verheiratet. Nach dessen Tod war der Freund und Kampfgefährte ihres Vaters Agrippa der nächste Heiratskandidat, der sich zu diesem Zweck von einer Schwester des Marcellus trennen musste.

#### **Verworrene Verhältnisse.**

Ehescheidungen waren damals einfach und in diesen Kreisen durchaus üblich.

#### **Aus der Ehe mit Agrippa sind fünf Kinder hervorgegangen.**

Ja, zwei davon – Gaius und Lucius – adoptiert Augustus und baut sie als Nachfolger auf. Tragischerweise starben beide jung.

### **12 v. Chr. starb auch Agrippa.**

Und obwohl Julia eigentlich durch das Dreikindrecht ihres Vaters als Mutter von fünf Kindern frei von seiner väterlichen Gewalt (*patria potestas*) gewesen wäre, zwang Augustus sie, Tiberius, Livias Erstgeborenen, zu heiraten. Dieser musste sich dafür von seiner geliebten Frau Agrippina, einer Tochter Agrippas, trennen. Beide wurden in dieser »Ehe« unglücklich.

### **Die Quellen berichten von einem recht lasterhaften Leben Julias.**

Wie viel davon üble Nachrede ist, wissen wir nicht. Stellen wir uns eine junge, schöne, gebildete Frau vor, im Haushalt einer sittenstrengen Stiefmutter (Livia) aufgewachsen, vom eigenen Vater mehrmals mit ungeliebten Männer verheiratet, oft alleine und gegen die Doppelmoral des eigenen Vaters aufbegehrend. Als Tochter und einziges Kind des Kaisers stand Julia unter enormem Druck, nicht nur was die Verpflichtung zu Nachkommen anging, sondern auch im Hinblick auf die Sittenstrenge, die Augustus von den weiblichen Familienmitgliedern erwartete, während er selbst aber von keiner Frau, die ihm gefiel, die Finger lassen konnte. Julia musste sich als Spielball ihres Vaters fühlen und war offensichtlich nicht gewillt, die Rolle zu spielen, die er ihr zgedacht hatte. Anders als z.B. Octavia, die Schwester des Augustus, die sich selbst und ihre Kinder im Dienste der Dynastie von Augustus verheiraten ließ, ohne aufzubegehren, führte Julia wohl in Rom ein ausschweifendes Leben, während ihre Ehemänner fern von Rom waren.

### **Augustus schickt seine Tochter schließlich in die Verbannung auf die Insel Pandateria.**

Ja, und zwar nicht nur wegen ihres lasterhaften Lebenswandels, sondern auch, »weil er eine Verschwörung aus dem Kreis ihrer Liebhaber befürchtete«.

### **Um wieder auf Livia zurückzukommen: Was hat Octavius-Augustus an Livia fasziniert, und warum hatte die Ehe über 50 Jahre Bestand?**

Zu Livias Stammbaum gehörten mehrere wichtige Adelsfamilien, was zu Beginn von Octavius' Karriere große Bedeutung hatte. Sicher war sie auch als Frau faszinierend, gebildet und schön. Beides wird für die Eheschließung ausschlaggebend gewesen sein. Das langfristige Erfolgsrezept der Ehe war wohl Livias sittlich einwandfreies Benehmen, das sie für die Römerinnen als Vorbild erscheinen ließ und der von Augustus propagierten Moral entsprach. Zudem kam sie wohl in allem Augustus' Wünschen entgegen, mischte sich nicht – zumindest nicht öffentlich – in politische Angelegenheiten ein und – ganz wichtig: Sie sah über Augustus' zahlreiche Liebschaften hinweg (Cassius Dio).

### **Hat sie ihm nicht sogar die Frauen zugeführt?**

Ja, aber auf diese Art und Weise hatte sie auch die Kontrolle über seine Verhältnisse.

### **Welche Vorteile brachte die Ehe mit Augustus eigentlich für Livia?**

Nun, vom Ende her betrachtet: Ihr Sohn Tiberius wurde Augustus' Nachfolger auf dem Kaiserthron, auch wenn dieser viele andere lieber gesehen hätte. Deshalb sagten ihr manche Zeitgenossen nach, sie habe alle anderen potentiellen Nachfolger beseitigen lassen, was wohl nicht stimmt. Während ihrer Ehe mit Augustus hatte Livia ziemlich



viele Freiheiten. Als eine der reichsten Frauen Roms verwaltete sie ihr Vermögen eigenständig, verfügte über eine große eigene Sklavenschaft und scheint u.a. mit Immobilien Geld gemacht zu haben. Wenn sie sich auch aus der Politik heraushielt, war sie doch Augustus eine wichtige Ratgeberin und hatte einigen Einfluss auf und durch ihn.

### **Ist Augustus eigentlich jemals Kleopatra, der Königin von Ägypten, begegnet und wäre er wohl wie Cäsar und Marc Anton ihrem Charme erlegen?**

Von einer Begegnung zwischen Augustus und Kleopatra ist uns aus den Quellen nichts bekannt, obwohl sich Kleopatra – das genaue Gegenbild zu einer vorbildlichen römischen Matrone – zeitweise in Rom aufgehalten hat. Augustus hätte dem Charme der ägyptischen Königin aber wohl widerstanden, da sie mit Marc Anton – zuerst seinem Partner, später Gegner – liiert und verbündet war. Pikanterweise war Marc Anton zeitweise auch Augustus' Schwager, in vierter Ehe mit Octavia, Augustus älterer Schwester, verheiratet. Octavia, ihrem Bruder in großer Liebe zugetan und Antonius eine vorbildliche Ehefrau, versuchte während ihrer Ehe immer zwischen den beiden ungleichen Partnern zu vermitteln. Nachdem sich Antonius endgültig für die reiche und mächtige ägyptische Königin entschieden und Octavia den Scheidebrief geschickt hatte, kümmerte sie sich nicht nur um die gemeinsamen Kinder, sondern auch um die aus Marc Antons früheren Ehen. Nach dem Selbstmord von Marc Anton und Kleopatra nahm sie auch noch deren Kinder in Obhut. Octavia erfüllte perfekt die hohen moralischen Anforderungen ihres Bruders an eine Ehefrau: immer loyal, bescheiden, im Einsatz für die Familie und ohne irgendwelche politischen Ambitionen. Dabei darf man sich Octavia nicht als willenloses Schäfchen vorstellen, das in blinder Bewunderung ausschließlich für ihren Bruder agierte. Sie setzte sich durchaus auch für seine Gegner bei ihm ein. Insgesamt sah sie ihr Leben aber wohl schon im Dienste des Kaisers.

### **Nun war so oft von Heiraten und Scheidungen die Rede, was hat es eigentlich mit Augustus strengen Ehegesetzen auf sich?**

Auch hier liegt der Ausgangspunkt wieder eher im politisch-militärischen Bereich: Am Ende der Republik heirateten immer weniger Menschen und bekamen Kinder, was zu einem Mangel an Soldaten und wohl auch zu einem allgemeinen Sittenverfall geführt hatte. Dies versuchte Augustus durch strenge Ehegesetze zu ändern: Nach den neuen Gesetzen bestand für Männer zwischen 25 und 60 und Frauen zwischen 20 und 50 Jahren Ehepflicht. blieb eine Ehe kinderlos, musste sich das Paar trennen und andere Partner heiraten. Kinderreiche Männer wurden schneller befördert etc. Ehen mussten standesgemäß geschlossen werden. Ehebruch, vorher nur sozial geächtet, wurde nun strafbar und ... blieb es bis in die Neuzeit.

### **Aber dann hat Augustus gegen seine eigenen Gesetze verstoßen?**

Ja natürlich, z.B. hätte er sich von Livia eigentlich trennen und mit einer anderen Ehefrau Kinder zeugen müssen. Stattdessen verlieh Augustus seiner Gattin das Dreikinderrecht (zwei Söhne Tiberius und Drusus aus erster Ehe und ein totgeborenes Kind mit Augustus), das sie von seiner Vormundschaft befreite und zur angesehenen Matrone mit verschiedenen Privilegien machte. Wenn er selbst, wie die antiken Quellen berichten, Liebesabenteuer mit Frauen von Senatoren hatte, dann begründete er das mit Staatsräson: So könne er die Frauen über die Pläne ihrer Männer aushorchen. Natürlich traute sich keiner der Senatoren, Augustus zur Rechenschaft zu ziehen. Ge-

gen seine Tochter Julia setzte er die Gesetze jedoch hart um, wie schon gesagt aus moralischen und politischen Gründen. Als sie während ihrer Ehe mit Tiberius ein Verhältnis mit einem Sohn von Marc Anton hatte, befürchtete Augustus einen Umsturzversuch, verbannte Julia und ließ ihre Liebhaber entweder hinrichten oder trieb sie in den Selbstmord.

### **Was für ein unsympathischer Mensch!**

Nun, Frau möchte ich nicht in seinem Umfeld gewesen sein! Umso erstaunlicher sind seine letzten Worte kurz bevor er in den Armen von Livia nach 52 Ehejahren starb: »Livia, bleibe immer unserer glücklichen Ehe eingedenk und lebe wohl!« In seinem Testament adoptierte Augustus übrigens seine Ehefrau – selbst unter Römern ein sehr ungewöhnlicher Vorgang. Dabei wurde Livia zu einer Julierin und ihr Sohn Tiberius, Augustus Nachfolger, ein geborener Claudier, zumindest über die Adoption auch ein Julier. Bald nach Augustus Tod fand sich ein Senator, der bezeugte, er habe ein Abbild des Kaisers in den Himmel emporfahren sehen. Er wurde von der Kaisergattin dafür mit einer Million Sesterzen fürstlich belohnt. Durch Senatsbeschluss wurde daraufhin Augustus zum Staatsgott erklärt und Livia, die jetzt Julia Augusta hieß, zur Priesterin im Kult für den vergöttlichten Augustus bestellt.

**Dr. Susanne Pfisterer-Haas** ist Lehrbeauftragte am Institut für Klassische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Schwerpunkte sind Keramik, Frauenforschung und die Vermittlung antiker Inhalte an interessierte Laien. Derzeit ist sie Projektmitarbeiterin an den Staatlichen Antikensammlungen München.

Die Fragen stellte **Olga Tsitiridou**. Sie studierte Klassische Archäologie und Alte Geschichte und führt regelmäßig durch die Münchner Glyptothek und die Staatlichen Antikensammlungen. Olga Tsitiridou schreibt über Städte und Menschen. Aktuell arbeitet sie an einem Buch über Wien.

## Auf der Höhe seiner Kunst

*Vorwort von John McGahern zur amerikanischen Wiederveröffentlichung von ›Augustus‹*

›Augustus‹ war John Williams' erfolgreichster Roman; er wurde 1973 mit dem National Book Award ausgezeichnet und erschien seither in den USA in mehreren Auflagen. In Form eines Briefromans – fiktive Memoiren, amtliche Berichte und Briefe – erzählt Williams die Geschichte von Octavius, einem sensiblen und gebildeten Neunzehnjährigen, der nach dem Tod seines Großonkels Julius Cäsar unversehens dessen Erbe antreten soll – die unermessliche Macht über das Römische Reich, das sich nach dem Mord an Cäsar jedoch am Rande eines Bürgerkriegs befindet. Mit Glück, List, Ruchlosigkeit und Intelligenz gelingt es ihm über die Jahre, den größten Teil der damaligen zivilisierten Welt unter die römische Gesetzesherrschaft zu bringen und Rom damit eine bis dahin einmalige Periode des Friedens und Wohlstands zu bescheren. Octavius wurde der erste römische Kaiser: Augustus Cäsar (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.).

Um dieses Ziel zu erreichen und Herausforderern wie Cicero, Brutus, Cassius und Marcus Antonius erfolgreich entgegenzutreten, hatte er viele Hürden zu nehmen und musste oft der eigenen Natur zuwiderhandeln. So ließ er, bereits ein alter Mann, aufgrund von Ehebruchgesetzen, die er selbst verabschiedet hatte, seine Tochter Julia gefangen nehmen und verbannte sie auf eine entlegene Insel ins Exil; und das, obwohl er sie über alles liebte: Er hatte sich intensiv um ihre Ausbildung gekümmert, zu einer Zeit, in der es für Frauen ungewöhnlich war, irgendeine Schulbildung zu haben. Aus verschiedenen Perspektiven und Eindrücken, die die Briefe vermitteln, entsteht kaleidoskopartig das faszinierende Porträt eines komplexen Mannes, seiner privaten sowie seiner öffentlichen Seite, in dieser besonderen historischen Zeit. Im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und Feinde stellt er sich den Herausforderungen, die Macht und deren Erhalt mit sich bringen, und der Roman lässt diese Welt so lebendig werden, als ginge es um das Washington unserer Tage. Dieser Mann unterzog sich Veränderungen, um die Welt zu verändern; er vertraute Aberglauben ebenso sehr wie seiner Intelligenz; er liebte Wetten und Würfelspiele in privater Runde, und er zog die Härten des Schlachtfelds und die Einsamkeit seines Studierzimmers dem Luxus und Pomp seines Amtes vor. Er war mit Vergil und Horaz befreundet und wollte in seiner Jugend nichts lieber, als später Gelehrter oder Dichter werden. Er spielte zu Lebzeiten so viele Rollen, dass er am Ende besser als manch anderer wusste, wie widersprüchlich alle Erfahrung ist und wie nutzlos jede Macht.

»Ich verstand jedoch wohl eher durch Instinkt als Klugheit, dass der, den das Schicksal zur Veränderung der Welt erwählt, sich zuallererst selbst verändern muss. Will er seinem Geschick treu bleiben, muss er in sich eine harte, geheime Seite finden oder schaffen, die gleichgültig gegenüber ihm selbst und anderen bleibt, auch gegenüber der Welt, die er neu, wenn auch nicht gemäß seinem eigenen Verlangen gestalten will, sondern entsprechend ihrer Natur, die sich ihm erst im Prozess des Gestaltens offenbart.« (S. 399)

Johns Williams' vier Romane unterscheiden sich in Thema, Ort und Zeit so grundlegend, dass sie durchaus von vier verschiedenen Autoren stammen könnten, zumindest

wurde das gelegentlich behauptet. Das stimmt, und zugleich stimmt es nicht. Williams distanzierte sich später von seinem ersten Werk ›Nothing But the Night‹. Sein erzählerisches Talent ist spürbar, doch scheint dieser Roman in der Tat noch nicht auf der Höhe der Folgewerke. In dem gewaltigen und eindringlichen Roman ›Butcher's Crossing‹ geht es um drei Männer, die in Colorado auf Büffeljagd gehen. Zu einer Zeit, in der die Herden aufgrund von extensiver Jagd bereits so gut wie ausgerottet waren, erfahren die drei von einem unberührten Tal in den Rocky Mountains, in dem es noch unzählige Büffel geben soll. Sie finden dieses Eden – Wälder, Flüsse, grüne saftige Weiden und eine riesige, friedlich grasende Herde. Der Anführer des Trios, Miller, ist ein erfahrener Jäger, und seine beiden Begleiter können sich Millers Obsession, jeden einzelnen Büffel zu erlegen, nicht entziehen. Unterdessen verschlechtert sich das Wetter so, dass ihnen der Rückweg abgeschnitten ist. In diesem Western gibt es keine Helden und Schurken. Die Geschichte nimmt ihren Lauf, ein Gegenentwurf zu den leichten Western-Mythen à la Hollywood, und in seiner Sprachmächtigkeit überwältigend.

Darauf folgte ›Stoner‹, der beste mir bekannte Campus-Roman. Es ist der einzige Text, der etwas von Williams' Leben und Karriere spiegelt, obgleich er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielt, also eine Generation vor ihm. Williams wuchs in ärmlichen Verhältnissen in Texas zur Zeit der Weltwirtschaftskrise auf. Seine Großeltern waren einfache Farmer, sein Stiefvater arbeitete als Postangestellter. Vor dem Zweiten Weltkrieg war John bei kleinen Radiostationen in Texas als Ansager tätig. Während des Krieges kam er als Bordfunker bei Truppen- und Nachschubflügen in Indien, Burma und China zum Einsatz. Zwischen Einsätzen schrieb er an seinem Debüt ›Nothing But the Night‹. Nach Kriegsende, er wusste nicht recht, wie es weitergehen sollte, schrieb er den Roman mehrere Male um. Der Text wurde schließlich von Alan Swallow, Inhaber des Verlags Swallow Press in Denver, angenommen, der auch Yvor Winters und Allen Tate verlegte. Swallow war es auch, der Williams ermunterte, ein Studium aufzunehmen, und so machte Williams schließlich seinen Bachelor und seinen Master an der University of Denver und sein Ph.D. an der University of Missouri und wurde Dozent für Englische Literatur.

Der Wechsel von den Szenen einer Büffeljagd in ›Butcher's Crossing‹ zu ›Stoner‹ ist dramatisch, doch der Sprung von Stoner, einem unbeachteten Uni-Dozenten, zum mächtigsten Mann der Welt zu Zeiten des Römischen Reiches ist ungleich gewaltiger. In einem seiner wenigen Interviews – 1985 mit Bryan Wooley – argumentiert Williams allerdings, dass dieser Sprung von ›Stoner‹ zu ›Augustus‹ so gewagt gar nicht sei:

»In beiden Fällen geht es um Führung und individuelle Verantwortung, um Feindschaft und Freundschaft. An der Universität sind Professoren und andere stets damit beschäftigt, ihre Macht auszuweiten, auch wenn es dort gar keine wirkliche Macht gibt. Macht ist dort völlig bedeutungslos. Es ist merkwürdig, dass so etwas an einer Universität überhaupt existiert, aber so ist es. Die Größenordnung ist jeweils eine andere – doch die Mechanismen sind die gleichen, ob an einer Uni, in Washington oder im Römischen Reich.«

Viele Jahre zuvor, nachdem er ›Butcher's Crossing‹ abgeschlossen hatte und bevor er mit ›Stoner‹ begann, zeigte ihm Morton Hunt das Satzmanuskript eines von ihm verfassten Buches mit dem Titel ›A Natural History of Love‹, eine Ideengeschichte der Liebe, vom alten Griechenland bis in die Gegenwart. Während sie sich über das Buch unterhielten, erzählte ihm Hunt unter anderem von Augustus, der eine Tochter namens Julia hatte, die er zwar liebte, die er aber trotzdem zu Exil und Gefangenschaft verdammt, um dem Gesetz Genüge zu tun – sie hatte gegen von ihm selbst erlassene Ehebruchgesetze verstoßen. Williams war fasziniert und begann, sich dem Thema zu widmen. Er entdeckte, dass Julia in der Geschichtsschreibung so gut wie nicht erwähnt wird, und je mehr er sich einlas, desto mehr interessierte ihn »der Gegensatz zwischen der Pflicht gegenüber der Öffentlichkeit einerseits und privaten Wünschen und Bedürfnissen andererseits«, ein Kernthema des Romans. Als er zu schreiben begann, hatte er sich intensiv mit dem alten Rom beschäftigt. In dem Interview mit Wooley erklärte Williams auch, warum er sich für die Form des Briefromans entschieden hat. Williams war überzeugt davon, dass Lesen Freude machen soll und dass Prosa oder Poesie erfahrbar sein sollten und nicht nur über den Intellekt erfassbar.

»Ich hatte die Befürchtung, bei einer durchgängigen Erzählung würde das Ganze klingen wie ein historischer Film oder Roman. Und ich wollte diese historische Komponente nicht. Ich wollte, dass alles unmittelbar klingt, wusste aber zunächst nicht, wie ich das anstellen sollte. Gebildete Römer waren Briefeschreiber, das wusste ich. Cicero verfasste acht, zehn, ein Dutzend Briefe am Tag. Und die Post im Alten Rom funktionierte vermutlich so gut wie die bei uns heute... Ich wollte, dass die Charaktere verständlich wurden, indem sie für sich selbst standen, ich wollte sie nicht erklären müssen. Ich wollte auch nicht den Blick des 20. Jahrhunderts auf römische Geschichte. In einem Briefroman werden die Figuren durch das, was sie sagen, verständlich... Und diese provinzielle Vorstellung, dass wir heute so viel weiter wären – was für ein Unsinn.«

Der Roman ist der triumphale Beweis für diese Thesen. Die Welt des Römischen Reichs ist uns darin so plastisch und nah wie unsere Gegenwart.

Bei einer ernsthaften Lektüre von ›Augustus‹ und der anderen Romane von Williams wird die innere Verwandtschaft seiner Werke schnell deutlich. In ›Augustus‹ schreibt Gaius Cilnius Maecenas an Titus Livius (12 v. Chr.):

»Nein, ich höre in Deiner Frage etwas anklingen, woran ich wirklich Anstoß nehme, denn ich glaube (ich hoffe, ich irre mich), den Ruch eines Moralisten wahrzunehmen. Und in meinen Augen gibt es keine nutzlosere, verachtenswertere Kreatur als einen Moralisten. Er ist nutzlos, weil er all seine Energie damit vergeudet, Urteile zu fällen, statt sein Wissen zu mehren, und dies nur, weil Urteile leicht zu fällen sind, Wissen aber nur schwer zu erlangen ist. Und verachtenswert ist er, weil sein Urteil ein Selbstverständnis spiegelt, das er in seinem Stolz und seiner Ignoranz der ganzen Welt überstülpt. Ich flehe Dich an, werde kein Moralist, das wäre ebenso Deiner Kunst wie Deinem Verstand abträglich. Und selbst für die beharrlichste Freundschaft wäre es eine schwere Bürde.

Wie gesagt, wir haben gelogen; und ich lege Dir die Gründe für diese Lüge dar, doch

erläutere ich sie nicht, um mich zu verteidigen. Vielmehr sollen meine Erklärungen Dein Verständnis vertiefen und Deine Weltkenntnis.« (S. 186)

Es ist leicht, ein Urteil zu fällen. Wissen hingegen verlangt, indem man sich in andere und ihre Lebenslagen und -zwänge hineinversetzt, Phantasie, und das ist ungleich schwieriger. Die Unterschiedlichkeit der Romane von Williams hat Methode. Um Lebenserfahrung zu vermitteln, wählt er zunächst die komplexeren Pfade des Anderen und begibt sich dann in die geschlossene Welt des Ichs. So drückt es Williams auch in dem Vorwort zu ›English Renaissance Poetry‹ aus, wo er über Ben Jonson schreibt: »Es ist am Ende eine Sprache, die von der krassen nackten äußeren Realität kommend den dunklen üppigen Dschungel des Ichs durchlaufen hat und mächtig und wie aus einem Guss daraus hervorgegangen ist.« Vielleicht gibt dies einen Hinweis darauf, warum Williams so makellos über das schwierige Thema Sex und sexuelle Liebe schreiben kann. In ›Augustus‹ erscheinen die Liebesszenen, anders als in ›Stoner‹, etwas leichter, weniger intensiv, doch sind sie ebenso unverfälscht. In dem Brief von Octavius Cäsar an Nikolaos von Damaskus (14 n. Chr.) am Ende des Romans schreibt Augustus:

»Es fällt mir schwer zu begreifen, dass mein Leib Erlösung von sich in einem anderen Menschen suchte, so wie der andere in ihm. Diesem Augenblick der Lust widmen manche ihr ganzes Leben und werden leer und verbittert, wenn der Leib verfällt, wie er nun einmal verfallen muss. Sie sind leer und verbittert, weil sie nur die Lust kannten und nicht wissen, was diese Lust bedeutet hat. Denn anders als wir vielleicht meinen, ist erotische Liebe die selbstloseste aller Arten zu lieben; sie will mit einem anderen verschmelzen und so sich selbst entfliehen. Diese Art Liebe vergeht natürlich als erste, versiegt, wie der Körper verfällt, in dem sie haust, und zweifellos hält manch einer sie aus diesem Grund für die geringste aller Spielarten der Liebe. Die Tatsache aber, dass sie vergehen wird und dass wir um dieses Vergehen wissen, macht sie so kostbar; und haben wir sie einmal erfahren, stecken wir nicht mehr unrettbar gefangen im eigenen Selbst und leben darin nicht länger wie im Exil. Dies allein ist jedoch nicht genug.« (S. 428)

Und während ihres Exils auf der Insel vertraut Augustus' Tochter Julia ihrem Tagebuch an:

»Auf jemanden, der das Spiel nicht beherrscht, mögen die einzelnen Schritte einer Verführung lächerlich wirken, dabei sind sie das ebenso wenig wie die Schritte in einem Tanz. Die Tänzer tanzen, und ihr Geschick ist ihnen Vergnügen. Alles ist im Vorhinein festgelegt, vom ersten Blickwechsel bis hin zum körperlichen Vollzug. Und die wechselseitige Maskerade beider Partner ist ein wichtiger Bestandteil des komplexen Spiels – jeder gibt vor, hilflos im Angesicht der Gewalt der Leidenschaft zu sein, und jede Annäherung, jeder Rückzug ist nötig, um das Spiel erfolgreich zu Ende zu bringen. Trotzdem bleibt die Frau in diesem Spiel immer die Siegerin; und ich glaube auch, sie muss stets ein wenig Verachtung für ihren Partner hegen, denn er wird erobert und benutzt, während er glaubt, der Eroberer und Nutznießer zu sein.« (S. 369)

Über ›Stoner‹ zu schreiben und dabei Teile zu paraphrasieren ist nahezu unmöglich,

denn die Prosa in diesem Roman ist bereits aufs Äußerste destilliert. Das Gleiche gilt für ›Augustus‹, wo durch das Kaleidoskop der verschiedenen Perspektiven und Stimmen eine derart reiche Welt entsteht, die durch Herausgreifen einzelner Zitate notwendigerweise verkümmert. Im Vergleich lässt sich nicht sagen, welches der Werke – ›Augustus‹ oder ›Stoner‹ – gelungener ist: Es sind unterschiedliche Romane, beide von einem außerordentlichen Autor auf der Höhe seiner Kunst.

© 2003 John McGahern / Die Übersetzung stammt von Sylvia Spatz.

**John McGahern** (1934-2006) war einer der bedeutendsten irischen Schriftsteller seiner Generation. Er schrieb sechs Romane und veröffentlichte vier Bände mit Kurzgeschichten. Sein Werk kreist thematisch wesentlich um Irland und sein Dilemma. ›Amongst Women‹, sein bekanntester Roman, stand auf der Shortlist des Booker Prize und wurde verfilmt.

## Die Götter, sofern es sie gibt, sind bedeutungslos

*John Gray über John Williams' Roman ›Augustus‹*

Augustus gibt über sich selbst nur im dritten und letzten Teil des Romans Auskunft. Bis dahin hat ihn der Leser aus der Perspektive anderer betrachtet, insbesondere der seiner Tochter Julia, die er trotz seiner Liebe zu ihr ins Exil geschickt hatte. Zu Lebzeiten hielt man ihn für einen Mensch, dessen Gedanken und Handlungsmotive nur schwer durchschaubar waren. Nicht von ungefähr erscheint auf seinem offiziellen Siegel die Sphinx. Vielen galt er als berechnender, manipulativer Mensch, der es verstand, sich wie ein Chamäleon anzupassen. Andere hielten ihn für impulsiv und launisch, sogar für einen waghalsigen Spieler. Es stimmt, dass er eine Leidenschaft für Würfel- und Glücksspiele hatte.

Williams gibt uns im letzten Teil des Buches mit Hilfe von fiktiven Briefen Einblick in den Kopf des Kaisers, wir erkennen, wie Augustus von anderen gesehen werden wollte – und wie er sich selbst sah. Es ist kein Zufall, dass diese Briefe von dem greisen Kaiser stammen. Augustus versucht in ihnen, seinen Taten und Errungenschaften, ja der menschlichen Existenz schlechthin, Sinn zu geben. Wir gewinnen einen Eindruck von seinen Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen, die sich von heutigen Vorstellungen deutlich unterscheiden (für mich eine lehrreiche und erfrischende Erkenntnis).

In einem langen Brief an Nikolaos von Damaskus, der nach dem Tod des Kaisers eine Biografie über ihn verfasste, schreibt Augustus: »Während man älter wird und die Welt an Bedeutung verliert, wundert man sich immer häufiger über die Kräfte, die einen durch die Jahre vorantrieben. Die Götter kümmert das armselige Wesen jedenfalls nicht, das sich seinem Schicksal entgegenmüht, in meiner Rolle als Priester habe ich das Gedärm und die Leber von aberhundert Tieren gedeutet und mit Hilfe der Auguren den Sinn gefunden oder erfunden, der meinen Absichten gelegen kam, woraus ich schloss, dass die Götter, sofern es sie gibt, bedeutungslos sind.« Es fehlt die Vorstellung von einer erlösenden, den Ereignissen innewohnenden Kraft, wie sie das Christentum predigt und wie sie später laizistische Denker bemühten, wenn sie Geschichte als eine Geschichte menschlichen Fortschritts interpretierten. Augustus begreift Geschichte zyklisch, Zivilisationen entstehen und gehen unter. Doch lässt ihn das nicht verzweifeln: »Rom wird nicht ewig bestehen, aber darauf kommt es nicht an. Rom wird untergehen, aber darauf kommt es nicht an. Die Barbaren werden die Stadt erobern, aber darauf kommt es nicht an. Rom hatte seinen Augenblick, und der vergeht nicht spurlos; (...).« Für Augustus ist entschiedenes Handeln nicht unabdingbar an die Hoffnung geknüpft, dass die Gesellschaft sich immer weiter verbessern lässt. Es lohnt sich, für die Annäherung an eine zivilisierte Ordnung zu kämpfen, auch wenn diese früher oder später Chaos und Barbarei anheimfällt. Er erkennt, dass der Versuch, die Welt zu verändern, für jene, die einen solchen Versuch unternehmen, auf menschlicher Ebene negative Folgen haben kann: »dass der, den das Schicksal zur Veränderung der Welt erwählt, sich zuallererst selbst verändern muss«. Augustus musste lernen, natürliche menschliche Impulse und Gefühle zu unterdrücken – bis zu jenem Punkt, da er Julia, als ihre Liebesaffären zu einem politischen Risiko wurden, auf eine einsame Insel verbannte. Seine Tochter ist als Charakter am differenziertesten ausgestaltet, und sie



gehört zu den anziehendsten Figuren in dem Roman. Er hat sie zweifellos über alles geliebt, doch in seiner Funktion als Kaiser sah er sich gezwungen, sie zu einem kärglichen Leben in Isolation zu verdammen.

Der Konflikt zwischen Augustus und Julia illustriert das Aufeinanderprallen einer römisch geprägten Auffassung von Pflicht und dem, was Williams in einem seiner seltenen Interviews als »private Wünsche und Bedürfnisse« bezeichnet hat. Die Spannung zwischen der Hingabe an ideale Ziele und Selbsterfüllung ist jedoch kein spezifisches Problem der Römerzeit. Heutzutage stellen wir uns gerne vor, dass Engagement für irgendein großartiges Projekt sinnstiftend wirke. Augustus war realistischer und wusste, dass sogar die Erfüllung eines solchen Ideals zerstörerisch für das private Glück sein kann. Und doch erschüttert diese Erkenntnis nicht sein Pflichtgefühl gegenüber Rom. Er akzeptiert, dass er bei allem Handeln keine Wahl hat.

»Er ist ein Mensch wie alle anderen auch und wird dank der Kraft seiner Persönlichkeit und den Zufällen des Schicksals zu dem werden, der er ist.«

Diese stoische Grundauffassung war im Altertum über viele Jahrhunderte hinweg verbreitet. Es ist eine Perspektive, die jeden Vergleich von Augustus mit Diktatoren des 20. Jahrhunderts völlig unangemessen erscheinen lässt. Die schlimmsten Verbrechen des vergangenen Jahrhunderts wurden von Tyrannen begangen, deren Zukunftsvisionen einem Kaiser Augustus unverständlich oder geradezu absurd erschienen wären. Stalin war davon überzeugt, einen neuen Gesellschaftstyp zu erschaffen, wie sehr seine Vision auch in zaristisch geprägten Vorstellungen von Alleinherrschaft verwurzelt sein mochte. Die Ziele von Hitlers Grausamkeiten, das geistesranke Projekt, eine Superrasse zu züchten eingeschlossen, hatten nicht nur mit persönlichem Machtstreben zu tun. Die Verbrechen jener Tyrannen standen im Dienste von Visionen, welche die Allmacht des Menschen zum Gegenstand hatten – für Augustus eine geradezu lächerliche Vorstellung. Dass jemand, der eines der größten und beständigsten Reiche der Menschheitsgeschichte schuf, eine derart bescheidene Sicht auf die Handlungsspielräume des Menschen hatte, mag paradox anmuten, allerdings nur, wenn man die Vorstellungen unserer Zeit – oder die Illusionen – auf eine Welt zurückprojiziert, die davon nichts wusste.

Augustus unterscheidet etwas Fundamentales von den Regierenden des letzten Jahrhunderts und der Gegenwart: Skepsis und Misstrauen gegenüber dem Denkvermögen des Menschen. John McGahern schrieb in seinem Vorwort zur Ausgabe von »Augustus« bei Vintage Classics, der Kaiser habe »Aberglauben ebenso wie seiner eigenen Intelligenz« vertraut. Wie in Williams' Romangestalt, besaß auch der historisch verbürgte Augustus einen hohen Grad an Intelligenz. Aus genau diesem Grund erkannte er, dass der Verstand, wenn es um das Verwalten menschlicher Belange geht, in die Irre führen kann. Mit Blick in die primitive Vorzeit, schreibt Williams' Augustus: »Erstaunt schütteln wir die Köpfe über eine Zeit, die (sagen wir) der Aufklärung und Humanität des römischen Geistes so fernliegt, [...]«. Augustus fragt sich, ob der Aufstieg Roms wirklich ein großer Fortschritt war. »Wir reden uns ein, wir seien heute zivilisiert, und wir sprechen mit frommem Schrecken von jenen Zeiten, in denen ein Erntegott den Leib eines Menschen für sein obskures Wirken verlangte.« Doch war Rom seiner Meinung

nach weit fordernder als ein vorzeitlicher Gott, und in mancher Hinsicht auch grausamer. Eine Lektion in Bezug auf die gigantischen Projekte, für die in der Moderne so viele Menschen geopfert wurden.

© John Gray, 2014. Zuerst erschienen in ›New Statesman‹, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Wylie Agency (UK) Ltd. / Die Übersetzung stammt von Sylvia Spatz.

**John Gray** (geb. 1948) ist ein politischer Philosoph und Autor aus England. Er war Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Ideengeschichte an der London School of Economics and Political Science. Gray schreibt neben Sachbüchern regelmäßig Beiträge für *The Guardian*, *New Statesman* und *The Times Literary Supplement*. Zuletzt verfasste er ›The Soul of the Marionette: A Short Enquiry into Human Freedom‹ (2015).

## John Williams – Leben & Werk

29. August 1922	Geburt in Clarksville, Texas
1942 - 1945	Kriegseinsatz in Indien und Burma (Myanmar). In dieser Zeit schreibt er seinen ersten Roman
nach Kriegsende	Beginn eines Literaturstudiums an der University of Denver
1948	Sein Romandebüt ›Nothing But the Night‹ erscheint
1949	Der Gedichtband ›The Broken Landscape‹ erscheint
1950	Abschluss des Studiums an der University of Denver mit dem M.A.; Fortsetzung des Studiums an der University of Missouri
1954	Ph.D. in English Literature an der University of Missouri
1955	Rückkehr an die University of Denver als Assistant Professor; Leitung des Creative-Writing-Programms
1960	Williams' zweiter Roman, ›Butcher's Crossing‹, erscheint
1963	Die Anthologie ›English Renaissance Poetry: A Collection of Shorter Poems from Skelton to Jonson‹ (neu aufgelegt 2012) erscheint, zu der Williams auch das Vorwort verfasst
1965	›Stoner‹ sowie der zweite Gedichtband ›The Necessary Lie‹ erscheinen; Williams begründet das renommierte Literaturmagazin University of Denver Quarterly (später Denver Quarterly), an dem er bis 1970 mitarbeitet
1972	Williams' vierter Roman, ›Augustus‹, erscheint
1973	Er erhält den National Book Award, zusammen mit John Barth
1985	Williams beendet seine Dozententätigkeit an der University of Denver

3. März 1994 Tod nach langer Krankheit in seinem Haus in Fayetteville, Arkansas; sein letzter Roman ›The Sleep of Reason‹ bleibt unvollendet; Williams hinterlässt seine langjährige vierte Ehefrau Nancy Gardner Williams, seine Kinder Jonathan, Pamela und Katherine sowie sechs Enkelkinder
- 2006 ›Stoner‹ wird bei New York Review Books Classics wieder aufgelegt und von der Kritik neu wahrgenommen
- 2011 Die Romanautorin Anna Gavalda übersetzt ›Stoner‹ ins Französische; das Buch wird zum Ausnahme-Bestseller, eine Welle der Aufmerksamkeit für den Roman entsteht; Übersetzungen in alle Weltssprachen folgen
- 2013 ›Stoner‹ erscheint bei dtv und wird in England nach Ian McEwans Hymne in der BBC Waterstone's Book of the Year; der Roman wird weltweit übersetzt und ist international ein gewaltiger Erfolg

1. Autor: **John Williams**

2. Titel: **Augustus. Roman**

3. Verlag: **dtv**

4. Vom wem empfohlen / wo entdeckt?

---

5. Wann gelesen?

---

6. Was mir gefallen hat:

---

---

---

---

---

7. Was mich gestört hat:

---

---

---

---

8. Darüber möchte ich reden:

---

---

---

---

---

---

---

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

---

---

---

---

---

---

---

---

---

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

---

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

---

---

---

---

---

12. Mein Fazit:

---

---

---

---

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen?  Ja  Nein

14. Fazit der Gruppe:

---

---

---

---

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

---

---

---

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?

---

---

## dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter [www.dtv.de/lesekreise](http://www.dtv.de/lesekreise).

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material? Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?  
Dann freuen uns über Ihre Nachricht an [lesekreise@dtv.de](mailto:lesekreise@dtv.de).